Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 213 (1940)

Rubrik: Weltchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

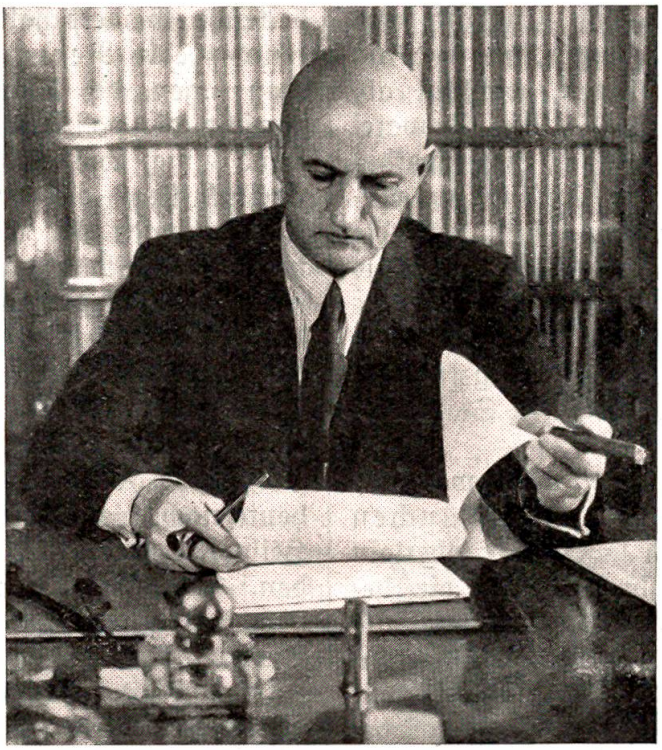
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltchronik.

(Vom 1. Juli 1938 bis 30. Juni 1939.)

„Der Krieg wird bald oder gar nicht ausbrechen", sagte vor einem Vierteljahr der englische Politiker Lord Churchill. Der Chronist muß leider sagen, daß er die Ansicht des klar sehenden Engländers teilt und überzeugt ist, die zweite Jahreshälfte 1939 werde entscheiden, ob wir abermals in eine Weltkatastrophe, wie 1914, hinabstürzen, oder ob es gelingt, die furchtbaren Gefahren zu bannen. Im Augenblick, da diese Zeilen geschrieben werden, erreicht die Spannung nahezu ihren Höhepunkt.

Wir haben Grund, unsere Betrachtungen diesmal mit **England** zu beginnen. Denn innert Jahresfrist hat die britische Politik eine denkwürdige Schwenkung erfahren und ist im Begriffe, eben jene Entscheidung, von der alles abhängt, herbeizuführen. Wenn wir die merkwürdige Wandlung der britischen Haltung gegenüber den festländischen Staaten verfolgen, überschauen wir zugleich die gegenwärtige europäische Lage in ihrer Gesamtheit.



Philipp Etter,
Bundespräsident für das Jahr 1939.
Photopreß, Zürich.

Im Sommer 1938, als man in einer ähnlichen Spannung wie heute lebte, stand für jeden Kenner der Verhältnisse fest, daß Großbritannien keinen Krieg führen werde, solange nicht ein Angriff auf England selbst, auf eine seiner Kolonien oder auf seine nächsten Nachbarn erfolge, also auf Holland, Belgien oder Frankreich; die Zusicherungen an Frankreich, ihm Unterstützung zu leihen für den Fall eines Angriffes im östlichen Europa, hingen in der Luft. Es war auch kein Geheimnis, daß England sehr mangelhaft gerüstet sei, daß es sozusagen alles vernachlässigt hatte, ausgenommen die Flotte; die führende konservative Partei und die Regierung Chamberlain, selbst friedlich gesinnt und überzeugt, daß sich alle europäischen Fragen auf dem Verhandlungswege lösen ließen, hatte nur in den eigenen Reihen Gegner, die nach einem schärfern Kurs riefen. Die Opposition der Labourpartei fand schon die laufende Aufrüstung zu viel und sträubte sich gegen jede Verschärfung der Verhältnisse.

Um die Kriegsgefahr zu bannen, schickte die Regierung den Lord Runciman nach der Tschechoslowakei, um zwischen den Sudetendeutschen und dem **tschechoslowakischen Staat** zu vermitteln. Die mobilisierten tschechischen Divisionen, die mitten im aufgewühlten Gebiet ihre Festungslinien besetzten, verhinderten einen radikalen Aufstand, nicht aber Unruhen.

Das Deutsche Reich führte in Form langdauernder Manöver eine Teilmobilisation durch, und nach dem Nürnberger Parteitag der NSDAP stand die Welt vor der sichern Tatsache, daß eine Vermittlung zwischen Prag und den böhmischen und mährischen Deutschen aussichtslos geworden sei und daß über kurz oder lang eine Aktion der deutschen Armee erfolgen werde. Ein befristetes deutsches Ultimatum verlangte Ende September 1938 die Räumung der national-deutschen Zonen der Tschechei.

Die Tschechen, im Vertrauen auf die Hilfe Frankreichs und überzeugt, daß England und Rußland an ihrer Seite eingreifen würden, weigerten sich, nachzugeben. Schon sah man den

Ausbruch des Krieges als unvermeidlich an, als Chamberlain den italienischen Diktator Mussolini bestimmen konnte, die Vermittlung zu übernehmen. Er selbst flog nach Berchtesgaden und in der „Viermännerkonferenz" von München einigten sich Deutschland, England, Frankreich und Italien auf Kosten der Tschechen; die deutschen Randzonen wurden mit dem Reiche vereinigt, der Reststaat in drei autonome Teile gegliedert und vorderhand von England und Frankreich garantiert; die Männer, die in Prag das Erbe Masaryks verwalteten, dankten ab, Benesch ging nach Amerika; in der Slowakei ergriffen die Klerikalen das Ruder, in Karpathorußland bekämpften sich von Anfang an verschiedene Parteien; vor allem rührig war die prodeutsch eingestellte Gruppe, die sich als Fundament eines künftigen ukrainischen Staates fühlte und die ersten Vorbereitungen traf, um den Polen und Russen einen Befreiungskrieg zu liefern und die mehr als 40 Millionen Stammesbrüder zu revolutionieren.

Es ist bis heute nicht klar, aus welchen Gründen die Engländer in München kapitulierten. Die einen sagen, Chamberlain sei durchaus ehrlich bemüht gewesen, die berechtigten Wünsche des Reiches zu erfüllen und die Vereinigung der drei Millionen Sudetendeutschen zuzulassen, in der Hoffnung, damit alle weitern Gründe deutscher Angriffe zu beseitigen. Die andern aber sagen, gerade in München habe sich Chamberlain überzeugt, daß die Politik Großbritanniens geändert werden müsse. Jedenfalls begannen fast mit dem Abschluß des „Münchener Friedens" die neuen Rüstungen Englands, die nachzuholen versuchten, was seit Jahren versäumt worden. Manchmal sieht es so aus, als habe das in England herrschende System sehr geschickt Komödie gespielt; Chamberlain mimte den Friedensonkel mit dem Regenschirm, Churchill, Duff Cooper und andere seiner Parteigenossen, welche die wilden Männer darstellten, mußten ihn so lange angreifen, bis die ersten Lücken der Rüstung ausgefüllt waren.

Auch in **Frankreich** vollzog sich ein ähnlicher Prozeß wie in England. Die „Munichois", die mit dem deutschen Diktator zusammen gesessen und mit ihm Freundschaftsworte getauscht, blieben am Ruder, aber eigentlich ging es keine Woche und die Aktion zur Beschleunigung der Kriegsvorbereitungen setzte ein. Daladier, der Ministerpräsident, und Bonnet, der Außenminister, ließen sich angreifen, von rechts und links, aber ihre Parteien hielten sie. Daladier brachte eine Verständigung mit den Arbeitern zustande, und als Frucht dieser Verständigung gewannen die kriegswichtigen Industrien freiwillig länger arbeitende Gewerkschafter. Es gelang auch eine finanzielle Reorganisation, und heute kann man sagen, die Wirtschaftslage sei im Gleichgewicht, die politische Lage ebenfalls stabil, das Land einig, wie es seit Jahren nicht gewesen. Freilich liegt die Ursache des wirtschaftlichen Aufschwunges vor allem in den Rüstungsaufträgen des Staates, und die politische Einigung wurde nur möglich infolge der äußern Bedrohtheit. Fielen diese beiden Umstände weg, würde das Bild wohl rasch ändern.

Es gibt auch in Frankreich Rechtsgruppen, die mit Daladier und Bonnet nicht einverstanden sind; Flandin und seine Freunde glauben auch heute noch, die Politik von München dürfte zum Heile Frankreichs ohne Schaden fortgesetzt werden. Diese Anhänger der Verständigungspolitik haben Frankreich rascher als England in den Verdacht der Kriegsentschlossenheit gebracht.

Den Anstoß zur offenen Wendung Englands gaben die Vorkommnisse im vergangenen März: die Besetzung von Böhmen und Mähren durch die deutsche Armee und ihre Verwandlung in ein deutsches Protektorat. Den Auftakt dieses unblutigen Eroberungskrieges bildeten die Wirren in der Slowakei, Schlägereien zwischen Deutschen und Tschechen in den tschechisch gebliebenen Sprachinseln, sowie die mangelnde Bereitschaft der Prager Regierung, völlig im Sinne der deutschen Außenpolitik zu marschieren.

Der deutsche Diktator begründete seine Eroberung mit der Theorie des „deutschen Lebensraumes", zu welchem Böhmen seit einem Jahrtausend gehörte; die Slawen, die sich in diesen Lebensraum vorgeschoben, würden ihre kulturelle Selbständigkeit behalten; eine eigene Regierung, die mit dem Protektor und seinen Polizeikräften zusammenarbeiten würde, sollte den Tschechen die Bitterkeit ihres Zusammenbruches mildern. Bis

zur Stunde kann man nur mit Besorgnis an das Protektorat denken. Der Warenhunger des Deutschen Reiches hat nach den vollen Lagern des wirtschaftlich begünstigten tschechischen Gebietes gegriffen. Dazu fühlt sich die tschechische Jugend, die noch vor einem Jahre militärpflichtig gewesen, degradiert, weil sie nur noch einer Arbeitsdienstpflicht im Dienste des Reiches zu genügen hat und über weite Teile Deutschlands zerstreut wird, um Straßen und Festungen ausbauen zu helfen. Viele fürchten für den Moment eines europäischen Krieges den Ausbruch folgenschwerer Unruhen in den unterworfenen Gebieten.

Nach der Besetzung von Prag warf Chamberlain fast von einem Tag auf den andern das Steuer seiner Politik herum. Seine Regierung blieb zwar bis auf den letzten Mann unverändert, aber die Sprache jedes einzelnen Ministers verriet unmißverständlich, was sich gewandelt habe. Die Einverleibung deutscher Gebiete hatte man hingenommen. Die Wegnahme fremdsprachiger Länder nahm man nicht mehr hin. Zu deutlich wurde das Bestreben, in Europa die deutsche Vorherrschaft aufzurichten; der alte Fall drohender Übermacht eines Einzelnen auf dem Kontinent war gegeben; England hat sich immer mit den weniger Starken gegen diesen Stärksten verbündet; es begann auch diesmal zu handeln.

Zuerst wurde mit Frankreich eine enge Zusammenarbeit für den Fall eines Krieges im Westen verabredet. Frankreich und England garantieren sich wechselseitig sofortige mitärische Hilfe, wenn **Holland**, die Schweiz oder **Belgien** angegriffen würden und die Hilfe einer der beiden Großmächte anriefen.

Wichtiger wurden die Verhandlungen mit **Polen.** Nach den Märzereignissen begann man sich in der polnischen Hauptstadt irgendwie zu sorgen. Man sah sich nach Freunden um. Im Zusammenspiel mit Ungarn versuchte man den einen Brandherd, die Karpatho-Ukraine, auszulöschen. Italien sollte helfen. Aber in Rom sanktionierte man zuerst die deutschen Wünsche und ließ die „kleine Ukraine" entstehen. Bedenklicher sah die polnische Armee die neue Lage in der Slowakei an. Der kleine Staat stellte sich unter deutschen Schutz, überließ der deutschen Armee die westlichen und nördlichen Täler für militärische Zwecke, unterstellte seine eigenen Truppen der deutschen Oberführung und war deutlich dazu ausersehen, die polnische Südflanke zu bedrohen.

Niemand ahnte, warum Polen so willig den britischen Bündniswünschen Gehör schenkte; mit der Bedrohung von der Slowakei her konnte man diese Willigkeit nicht erklären. Es ist seither bekannt geworden, daß ungefähr gleichzeitig mit der Besetzung Böhmens von Berlin aus verlangt wurde, die **„Freie Stadt Danzig"** dem Reiche anzuschließen, einen deutschen Korridor durch das polnische Gebiet zu legen und damit eine direkte Landverbindung zwischen dem Reich und Ostpreußen zu schaffen.

Als nach einer plötzlichen vertraglichen Abmachung zwischen dem Reiche und **Litauen** auch

Festtage in Liechtenstein, Trachtengruppe.
Photopreß, Zürich.

Memel wieder deutsch wurde, sahen die Polen die Danziger Gefahr in nächster Nähe. Das mit England abgeschlossene Bündnis garantiert die britische Hilfe für den Fall, daß Polen angegriffen wird, sich in seiner Unabhängigkeit bedroht glaubt und Hilfe anruft. Es ist seither ausgebaut worden und wird auch im Falle eines Krieges im Westen spielen. Die Polen haben mobilisiert; mehr als eine Million Mann stehen unter den Waffen; mit den mobilisierten Franzosen zusammen ergibt das allein schon vier Millionen.

Die Briten aber führten, um den Polen ihren guten Willen zu beweisen, die allgemeine Wehrpflicht ein. Die Aushebungen haben aber erst begonnen, und für den Landkrieg werden zunächst die Verbündeten Englands großenteils auf sich selbst angewiesen sein.

Der weitere Ausbau des britischen „Sicherheitssystems" hängt mit der Politik **Italiens** zusammen. Mussolini hat es den Westmächten nicht vergessen, daß sie 1934, als er zur Rettung Österreichs die ersten Divisionen gegen den Brenner schickte, still sitzen blieben, daß ihm Frankreich Abessinien zusagte und nachher doch an den Sanktionen teilnahm, daß England im Sanktionenhandel anführte und dann doch nichts Ernstliches unternahm. Seine Überzeugung festigte sich, daß die demokratischen Westmächte innerlich faul seien und daß er im Bunde mit dem Deutschen Reiche weiterkomme als durch eine Verständigung mit Frankreich. Die „Achse Berlin-Rom" hat sich seit einem Jahre ständig gefestigt. Als Antwort auf das polnische Bündnis wurde das deutsch-italienische Militärbündnis bekanntgegeben; am Ausbau dieses Bündnisses wird seit Wochen eifrig gearbeitet; beide Armeen sollen unter einheitlichem Oberkommando kämpfen und die Waffen beider überall dort eingesetzt werden, wo jenes Oberkommando sie am besten zu verwenden glaubt.

Gleichsam zum Trotz auf die britischen Drohungen, daß Böhmen und Memel die letzten Eroberungen gewesen seien, auf die man nicht mit Krieg antworte, besetzte Italien das Königreich **Albanien** und ließ durch eine neue „Nationalversammlung" in Tirana die Krone dem flüchtigen Zogu nehmen und dem Kaiser und König von Italien anbieten. Die Affäre dauerte kaum acht Tage, die Westmächte reagierten nicht, Chamberlain kündigte nicht einmal das Osterabkommen von 1938, das den „status quo" im Mittelmeer garantierte.

Der Sprung nach Albanien, der einen weitern Staat von der Karte Europas austilgte, öffnete nun den Engländern neue Wege. Die Garantierung **Rumäniens** gegen einen Angriff über **Ungarn** vermochte Bukarest nicht zu beruhigen, solange diese Hilfe nur auf dem Wege über Polen gebracht werden konnte. Die Garantierung der Unabhängigkeit **Griechenlands** verbesserte zwar die Position der britischen Flotte im östlichen Mittelmeer, verhieß aber noch nicht die Ankunft eines einzigen englischen Soldaten in Rumänien.

Es war darum von größter Wichtigkeit, daß der italienische Schlag gegen Albanien sämtliche Balkanstaaten, vor allem aber die **Türkei** aufgeschreckt hatte. Ein regelrechtes britisch-türkisches Bündnis, das übers ganze Mittelmeer ausgedehnt wurde, war die Folge. Seither schlossen die Türken auch mit den Franzosen einen gleichlautenden Vertrag, nachdem Frankreich den syrischen Sandschak von Iskenderun an die Türkei abgetreten. Beide Bündnisse sehen die Öffnung der Dardanellen für die Westmächte vor; sie sind damit imstande, Truppen und Material nach Rumänien zu werfen. Die Garantierung Polens und „Großrumäniens" gewinnt erst seither ihren wirklichen Wert.

Als Gegenaktion operiert Deutschland mit Nichtangriffsverträgen, die den kleinen Nachbarn angeboten werden. Angenommen haben **Dänemark, Lettland, Estland und Litauen.** Ein Wirtschaftsvertrag mit Rumänien und ein ebensolcher mit **Jugoslawien** verfolgen das Ziel, über den Weg des Warenaustausches diese Gebiete im Gefahrfall an sich zu binden und wenigstens zu neutralisieren. Wichtig ist für das Reich vor allem das rumänische Petrol.

Im Ringen um die Vorländer Deutschlands hat England bis zum Hochsommer 1939 den Vorsprung gewonnen. Einen schweren Punkt in seiner Rechnung bildet vorläufig noch das kleine **Bulgarien,** das Makedonien, die Dobrudscha und die ägäische Küste wünscht und mit Italien und dem Deutschen Reiche marschieren wird, falls

die Türken ihm nicht straffe Zügel anlegen oder die Rumänen ein Stück Dobrudscha, die Griechen einen ägäischen Hafen abtreten und es damit kaufen. Noch ist das Ringen um den Balkan im vollen Gange; ob schließlich die Rumänen und Jugoslawen nicht mürbe werden und umfallen, kann niemand voraussagen. Merkwürdig ist, daß auch die Jugoslawen, wie die meisten andern Staaten, ihr Gold nach London flüchten.

Felssturz bei Fidaz, 10. April 1939.
Photopreß, Zürich.

So sehen wir denn die zwei gewaltigen Militärblöcke sich von Woche zu Woche fester schließen. Auf der Seite der „Achsenmächte" fürchtet England auch **Spanien** zu sehen. General Franco hat nach etwa zweieinhalbjährigem Kriege die Republikaner niedergeworfen. Der Fall Kataloniens im Januar und Februar 1939 entschied das furchtbare Ringen, das nahezu zwei Millionen Menschen das Leben kostete; der Rest des republikanischen Gebietes wurde zur Übergabe reif. Uneinigkeit vollendete, was die Siege der waffenüberlegenen Truppen Francos nicht vermocht; die zum letzten Widerstand entschlossenen Kommunisten in Madrid erhoben sich, um die Fortsetzung des Kampfes zu erzwingen, wurden aber geschlagen. Nach einer Reihe örtlicher Putsche zog Franco in Madrid, Valencia und den andern Städten ein; die Kriegsgerichte arbeiten auch heute noch, um die Morde zu sühnen, die während der ersten blindwütigen Periode des Bürgerkrieges allenthalben vorkamen. Die nach Mexiko und anderwärts entkommenen Führer der Republik träumen davon eines Tages auch die von Faschistenseite gemeuchelten Republikaner zu rächen. Heute scheinen solche Träume aussichtslos, das „Genick der Republik" gebrochen zu sein.

Die Frage einer aktiven Teilnahme Spaniens im Block der Achsenmächte ist aber nicht entschieden; das ausgeblutete und materiell erschöpfte Land wünscht jedenfalls Frieden, und es müßte schon eine schöne Beute, z. B. Gibraltar oder französisch Marokko, locken, ehe der siegreiche Diktator seine entlassenen Armeen so ohne weiteres wieder einsetzen könnte. Nach seinen eigenen Worten hat er vorderhand Aufgaben des Friedens und des Wiederaufbaus vor sich.

Der Rückzug der italienischen und deutschen Hilfstruppen aus Spanien, an den man in Paris und London lange Zeit nicht zu glauben wagte, wurde in der zweiten Hälfte Mai tatsächlich begonnen. Damit schwand für die Franzosen ein böser Alpdruck; sie hatten sich schon mit der Vorstellung vertraut gemacht, in einem kommenden Kriege von Italien im Rücken, von der Pyrenäenseite her, angegriffen zu werden. Diese Vorstellung schien in der ersten Jahreshälfte sehr berechtigt, denn damals begannen in Italien das Parlament oder irgendwo die Volksmassen „Tunis, Korsika, Djibuti" zu rufen, wenn der Duce eine Rede hielt, und in einer wochenlangen Rede- und Schreibfehde wurde nur immer wiederholt, die Wünsche Italiens lägen in diesen

drei und noch einigen andern Worten, wogegen Frankreich mit einem „Niemals" antwortete.

Der Rückzug aus Spanien deutet darauf hin, daß die Politik der Achse eine wichtige Planänderung erfahren hat. Man weiß eigentlich nicht, warum diese Änderung eintrat, sie ist aber Tatsache. Vielleicht nahm man auf besondere Wünsche Rücksicht; Franco mußte seinem Volke beweisen, daß er nicht unter italienische Vormundschaft geraten sei. Vielleicht wünschte Deutschland das „Mittelmeerprogramm" vorläufig abzublasen, obschon es für 1939 vorgesehen war, und zunächst den Osten „ins Reine zu bringen". Jedenfalls hat das Reich, von Albanien abgesehen, seit dem März die Richtung der Achsenpolitik angegeben.

Es ist aber auch im Verhalten des Reiches selbst eine sehr wesentliche Wandlung festzustellen: seit dem April hat man in Berlin den berühmten „Ukraineplan" aufgegeben. Den Ungarn wurde erlaubt, die Karpatho-Ukraine zu besetzen. Das geschah in blutigen Kämpfen, wenige Wochen nachdem die Deutschen sich noch der gemeinsamen polnisch-ungarischen Grenze widersetzt hatten. Diese Grenze war nun hergestellt, Ungarn reichte wieder bis an den Karpathenwall, aber die neue Linie bekam einen andern Sinn.

Im Großen gesehen, kündete sich mit der Aufgabe des Ukraineplanes das Ringen der beiden Mächtegruppen um Rußland an. Schon bald nach Abschluß des britisch-polnischen Bündnisses erkannte man in London und Paris, daß ohne russische Mitwirkung das neue „Sicherheitssystem" unzureichend bleibe. Die **Sowjet-Union,** die man von den Münchner Unterhandlungen ausgeschlossen hatte, um mit dem Gedanken eines Viererpaktes Rom-Berlin-London-Paris zu spielen, hatte sich grollend zurückgezogen; eine Isolationistengruppe gewann die Oberhand. Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland wiesen auf regere Handelsbeziehungen zwischen den ungleichen Diktaturländern hin; auf Grund wirtschaftlichen Austausches durfte Berlin sich Hoffnungen machen, das Bolschewikireich zu neutralisieren und nur England, Frankreich und ihre Trabanten gegen sich zu haben. Das Aufgeben des Ukraineplanes war die weithin sichtbare Geste, die vom Bestehen der deutschen Hoffnungen zeugte; es war zunächst nicht mehr die kornreiche Ukraine, es war Polen, das an die deutsche Strippe genommen werden sollte.

Kenner der deutschen Verhältnisse behaupten, es habe sich vor Beginn dieser Wandlung in Deutschland selbst ein Richtungskampf entschieden. Hitler, der in seinem Kampfbuch gegen überseeische Kolonien und für die Eroberung des Ostens schreibt, habe seine Ansichten zurückgestellt und die Forderung der Industrie nach Rückgewinnung des verlornen afrikanischen Besitzes angenommen, um damit die Russen zu beruhigen. Sein Programm würde erst wieder aufgenommen, wenn die Westmächte die deutsch-italienischen Kolonialwünsche befriedigt hätten.

Vermutlich haben die Engländer, als sie mit den Russen zu unterhandeln begannen, Stalin davon überzeugt, daß der deutsche Plan einer Aktion gegen Osten nur aufgeschoben sei und daß Rußland den Westen unterstützen müsse, um seine eigene Sicherheit zu retten. Die Russen aber, die nach München in die Isolierung gegangen, kosteten nun das Gefühl, von dem mächtigen England umworben zu sein und zugleich gegen die Zusicherung der Neutralität wirtschaftliche Vorteile von den Deutschen einhandeln zu können, nach Noten aus, stellten eine Bedingung nach der andern und erklärten ein britisches Angebot nach dem andern als ungenügend. Ende Juni, nach zweimonatigem Hin-und-Her, weiß die Welt immer noch nicht, ob jemals die englischen Vorschläge in Moskau als genügend angesehen werden. Die Russen wünschen eine regelrechte Militärallianz, die Garantierung Polens, Rumäniens, der baltischen Staaten, die Verpflichtung der Engländer, mit allen Waffen zu helfen, wenn Rußland zur Verteidigung eines dieser Staaten greift, wünschen Zusammenarbeit der Generalstäbe, wie es die Achsenmächte auch tun, und Garantien gegen jedes neue „München". Die Engländer fürchten, Rußland könnte unter dem Vorwand der „Garantie" nach dem Baltikum greifen. „Die großen Staaten sind Raubtiere", hat unser Dichter Spitteler gesagt... sie mißtrauen einander, und

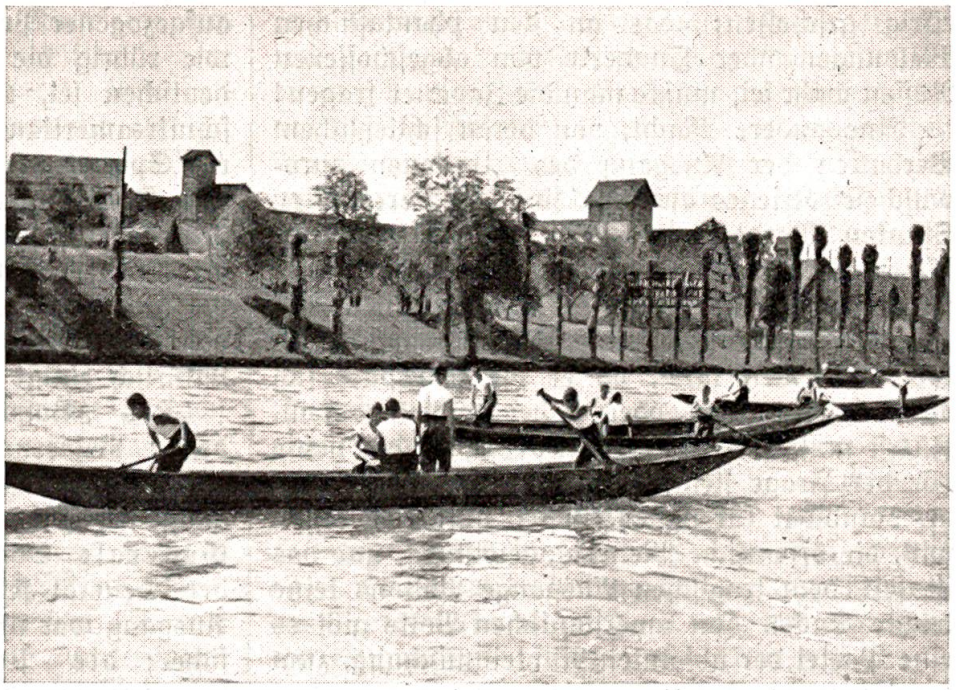
eben darum dürfen sich die Deutschen Hoffnungen machen, daß der Bund zwischen den vornehmen britischen Lords und den halbasiatischen „Barbaren" in Moskau sich zerschlage oder an seinen innern Gegensätzen scheitere, auch wenn er zustande kommt.

Mit Bestimmtheit dürfen wir sagen, daß die britisch-russische Militärallianz, wenn sie funktioniert, von weittragenden Folgen sein kann. Welcher Art, kann man erraten, doch bleibt eine Erörterung bloßer Möglichkeiten überflüssige Theorie.

Das Britische Reich, das in seinen einzelnen Gliedern erst für den Offensivplan des Mutterlandes gewonnen werden mußte, scheint einhellig mit London zusammenzuarbeiten. Der Königsbesuch in **Kanada** bewies die Loyalität dieses kräftigen Dominions. **Irland** rückt von der Terroristengruppe der sogenannten „Irischen Republikanischen Armee" ab und erklärt sie als illegal, verurteilt also durch seinen verehrten Chef De Valera die zahlreichen Sprengstoffattentate in London und anderswo in England.

Australien hat von einer Schwächung des Britischen Reiches alles zu befürchten, sieht also mit Bangen zu, wie **Japan** in China die britischen Positionen untergräbt und das Ansehen der Weißen systematisch zu vernichten sucht. Der Krieg gegen die chinesischen Armeen scheint heute auf einem toten Punkt angelangt zu sein. Im letzten Herbst, nach einer wochenlangen Schlacht, wurde die Millionenstadt Hankau am Jangtse genommen; vorangegangen war die Besetzung von Kanton, der südchinesischen Metropole. Die Schlachten des Frühjahrs 1939 südlich und westlich Hankau dagegen endeten mit Rückschlägen für die Japaner, desgleichen die Versuche, von der Schansiprovinz über den Hoang-ho nach Schensi zu gelangen und die russischen Zufuhrwege abzuschneiden. Freischärler gefährden alle ländlichen Strecken abseits der Eisenbahnen, ebenso die Wasserstraße des Jangtse, von welcher die Stellungen um Hankau, die wichtigsten also, abhangen.

Das neue China entsteht unter dem ungeheuren Druck dieses Krieges; in der alten Provinz Szetschwan werden neue Industrien entwickelt, Straßen und Bahnen gebaut, Truppen ausgebildet, Waffen geschmiedet, Bergwerke erschlossen; die Autorität Tschiang Kai Schecks gilt bei den Bauern im ganzen besetzten Gebiet mehr denn je; die Freischärler operieren in enger Zusammenarbeit mit seinen Feldzugsplänen und warten auf die große Offensive, welche die Japaner vertreiben soll. Gegenwärtig haben die Japaner einen Plan aufgegriffen, der diesen chinesischen Widerstandswillen an den Wurzeln treffen soll; sie besetzten an der Küste eine Hafenstadt um die andere, um die europäisch-amerikanischen Zufuhren abzuschneiden. Sie verfolgen dabei neben dem Zweck, das restliche China seiner fremden Hilfsmittel zu berauben, noch einen weitern, für die Weißen



Eidg. Pontonierwettfahren auf der Reuß, Juni 1939.
Photopreß, Zürich.

gefährlichern: sie zeigen den Chinesen, was man den Engländern ungestraft bieten darf. Die Absperrung der britischen und französischen Konzessionsgebiete in Tientsin, die Bedrohung mit völliger Aushungerung, die Mißhandlung der „Gentlemen", das Ausziehen bis aufs Adamskostüm bei den Kontrollposten soll eine chinesische Bewegung zur völligen Austreibung der „fremden Teufel" einleiten; an die Spitze dieser Bewegung stellt sich die neue Regierung von Peking; sie hat bis heute nur wenig Anhang, aber die Japaner hoffen doch, ihn gerade durch diese Ablenkung des chinesischen Volkshasses gegen die Weißen zu stärken und schließlich auf diesem Wege zu erreichen, was militärisch bisher nicht zu erreichen war.

Die japanische Aktion scheint mit Berlin und Rom zusammen beraten und gutgeheißen zu sein; gerade dieses Zusammenarbeiten der drei Mächte zwingt England und Frankreich, die Bedingungen der Russen zu schlucken; Stalin scheint es daran gelegen zu sein, nicht in Europa allein, sondern auch im Fernen Osten die Militärallianz in irgendwelcher Form spielen zu lassen. Vorläufig wird an der mandschurisch-mongolischen Grenze mit dem Feuer gespielt und eifrig geschossen; was an den phantastischen Meldungen über Hunderte von abgeschossenen Russen wahr sei, müßte man die Japaner fragen!

Eine andere Macht, von deren schließlichem Verhalten der Ausgang des „trockenen europäischen" Krieges abhängt, sind die **Vereinigten Staaten** Nordamerikas. In diesem demokratischen Reiche geht es nicht so einfach zu wie in Rußland, wo der Diktator mit britischen Abgesandten verhandeln und schließlich nach Willkür entscheiden kann, ob er die Europäer sich allein selbstmorden oder dabei mithelfen will. Zuerst muß Präsident Roosevelt, der heute vor der Frage steht, ob er sich ein drittes Mal als Kandidat für seinen Posten aufstellen lassen will, die öffentliche Meinung gewinnen, und das ist seit dem tragischen Ausgange Wilsons keine leichte Sache. Im amerikanischen Volke gibt es eine Partei der absoluten Nichteinmischung, zum wenigsten in Europa. Diese Europäer haben ihre Schulden vom letzten Krieg her teilweise nicht bezahlt... möge sie der Böse holen!

Gegen diese „Isolationisten" sucht Roosevelt eine Änderung des Neutralitätsgesetzes durchzubringen; diese Änderung hat den Zweck, den westlichen Demokratien Europas die Möglichkeit zu geben, allein amerikanische Rohstoffe zu kaufen; nur wer sie bar bezahlt und nur, wer sie mit eigenen Schiffen abholt, soll welche bekommen; da nur die Westmächte über genügend Gold verfügen und da sie aller Voraussicht nach das Meer allein beherrschen würden ... Überraschungen vorbehalten ... bliebe der amerikanische Markt vermutlich den Achsenmächten verschlossen, es sei denn, daß sie Neutrale fänden, die auf ihre Rechnung kaufen und transportieren würden.

Die Kreise um Roosevelt haben die öffentliche Meinung des Volkes nach Kräften bearbeitet und gegen die Diktaturen mobil gemacht. Im Kriegsfalle würden sie wahrscheinlich rasch die Stimmung steigern, um aktiv eingreifen zu können. Immerhin könnte, wenn ein „Blitzkrieg" begonnen würde, Europa halb in Trümmern liegen, bevor die rechnenden Yankees überhaupt zu denken begonnen.

Den Absichten Roosevelts arbeitet die deutsche Propaganda in die Hände. Ein groß aufgezogener Prozeß ließ ganz Amerika erkennen, wie rührig die Agitation unter den Amerikadeutschen sei, und in den Augen des Durchschnittsamerikaners ist jeder Agent auch schon ein Spion. Es gelang auch, eine Anklage gegen den Führer der faschistisch gesinnten Amerikadeutschen zu finden und ihn zu verhaften. Bis die Diktaturen merken, wie sie mit ihren Propagandamethoden auf andere Völker, vor allem die demokratisch gewöhnten, wirken, vergeht natürlich einige Zeit!

Das „Bolschewikiland Amerikas", **Mexiko**, dessen Regierung freilich gegen den Vorwurf des Bolschewismus laut protestiert, hat im vergangenen Jahr Glück gehabt: die Revolte des Generals Cedillo wurde endgültig erledigt, der General selbst im Gebirge erschossen; der Ausgang war mit der aussetzenden Finanzierung sicher; die Petrolgesellschaften zogen es vor, sich mit der mexikanischen Regierung zu verständigen, die Enteignung ihres Besitzes anzuerkennen und sich anständig entschädigen zu

lassen; Präsident Roosevelt ebnete dieser Verständigung den Weg; die mexikanischen Revolutionäre, die an der Macht sitzen, brauchen nun nicht mehr die Diktaturländer zu beliefern; England und Amerika kaufen das mexikanische Petrol auf, weil sie langsam die Rohstoffsperre gegen ihre Gegner aufbauen. Das europäische Unglück wird damit zum zweiten Glück Mexikos.

Um wieder nach Europa und seiner Nachbarschaft zurückzukehren: **Die vier nordischen Staaten, Schweden, Dänemark, Norwegen und Finnland,** die als eigentliche Friedensinseln ihrem wirtschaftlichen Leben nachgehen und strikte danach trachten, außerhalb des drohenden Konfliktes zu bleiben, bekräftigen diesen Willen von Zeit zu Zeit durch Konferenzen. Es kann nicht ausbleiben, daß sie bei dieser Gelegenheit betonen, wie eng ihre innere Ruhe in der langen demokratischen Gewöhnung liege und wie eng sie zusammenhange mit der fortschrittlichen, sozialen Politik, die ihnen über alles geht.

Schweden und Finnland sind betrübt, daß ihnen Rußland in der Frage der Aaland-Befestigung entgegengetreten: Sie möchten mit dieser Befestigung nichts anderes, als ihren Willen, die Neutralität zu wahren, bekräftigen. Es gibt in diesen Ländern keine Probleme wie z. B. in **Palästina,** wo der gegenseitige Terror der Araber und Juden weiterdauert, ohne daß der Mandatherr England irgendwelche Lösung fände; die Skandinavier haben es besser. Glückliche Länder, glückliche Völker, die Heimat und Grund unter den Füßen haben. Und dazu in ausgeglichener Lage leben und sich dieser Welt freuen können!

Der **Vatikanstaat** und der Weltkatholizismus, auf deren Bestand die Welt ähnliche Hoffnungen setzt wie auf das Beispiel der wenigen übrig gebliebenen Neutralen, haben den Tod von Papst Pius XI. zu beklagen. Der neugewählte geistliche Vater der Kirche, Pius XII., wandelt in den Fußstapfen seines Vorgängers, obschon man ihn als einen „politischen Papst" bezeichnet hat. Es ist in den letzten Monaten oft von päpstlichen Vermittlungsversuchen im europäischen Streit die Rede gewesen ... Hoffen wir, daß sie Erfolg haben, bevor die Katastrophe über den Weltteil hereinbricht.

Wir müssen diesen Wunsch ganz besonders hegen, wenn wir an die Stellung unserer **Eidgenossenschaft** denken, deren Lage zwischen den Mächtegruppen vielleicht nie so schwierig war wie heute; unsere Neutralität ist nicht mehr so einfach wie zu einer Zeit, wo sich unsere Nachbarn geistig in ähnlicher Verfassung befanden wie wir selbst und wo von uns nur einfach verlangt wurde, daß wir militärisch „still sitzen" sollten, wenn sie Händel anfingen. Wir sind demokratische Leute, bis auf die Knochen sogar; das eine Lager jenseits der Grenze nennt sich ebenfalls demokratisch, kennt zwar die einen oder andern Volksrechte, die es bei uns gibt, nicht, scheint uns aber dennoch verwandt zu sein, verwandter jedenfalls als die demokratiefeindliche Gruppe. Da besteht denn für uns die Kunst, uns fernzuhalten von ihren Händeln, wie dies der „arme Mann aus dem Toggenburg" empfahl: Was gehen uns ihre Händel an! Wir haben zu sein, wer wir sind, und uns nicht einzumischen. Und „das eine zu tun, was not ist!" Unser Land zu sichern gegen jeden fremden Angriff.

Am vergangenen 4. Juni dieses Jahres nahmen Volk und Stände mit großem Mehr jene Vorlage an, die den Willen der materiellen und geistigen Landesverteidigung mehr als alles andere bewies: eine Vorlage, die zugleich die materiellen Aufwendungen für den notwendigen Ausbau unseres Wehrwesens und eine großzügige Arbeitsbeschaffung vorsah und die gleichzeitig einen Teil der finanziellen Opfer auf die Schultern der kräftigsten Betriebe des Landes abwälzte, auf die Warenhäuser und Großfirmen.

Das Ausland hat in der Annahme dieser dreifachen Vorlage den Beweis unserer Entschlossenheit lesen können. Wir wissen, man rechnet mit unserer Armee, wie man 1914 mit ihr gerechnet hat.

Richtungweisend für die Zusammenarbeit aller Teile unseres Landes war die Haltung des Kantons Bern: am Tage nach der Annahme des eidgenössischen Wehr- und Arbeitsprogrammes legte die Berner Regierung prompt die gleichgerichtete kantonale Arbeitsbeschaffungsvorlage, die durch die eidgenössische

ermöglicht wurde, vor. Das war „Berner Tempo", wie es wirklich ist! Nicht wie das Sprichwort es haben will. „Bern führt", dachte sich mancher, als er die Nachricht vernahm. Bund und Kantone scheinen vor allem eins begriffen zu haben: daß das Hauptstück unserer geistigen Verteidigung darin besteht, die breiten Massen von allen Ursachen der Unzufriedenheit zu befreien. Unzufriedenheit ist der Nährboden politischer Vergiftung. Und die gefährlichste Unzufriedenheit in moderner Zeit entsteht durch jahrelange Arbeitslosigkeit!

Wir haben bestimmt immer neue Probleme solcher Art und in immer neuen Zweigen der Wirtschaft zu lösen, bevor wir das Schiff aus der großen Zeitkrise der schwankenden Konjunkturen und Krisen herauszumanöverieren verstehen. Denken wir an die neu hereinbrechende Uhrmachernot: unsere besten Arbeiter werden mit hohen Löhnen nach den deutschen oder französischen Gebieten gezogen, züchten uns eine Konkurrenz und helfen mit, den Markt, auf den unsere Uhrenindustrie angewiesen ist, noch mehr zu verengern! Oder denken wir an den Fremdenverkehr, der diesen Sommer infolge der Furcht vor dem Kriege schwer darniederliegt; Engländer, Franzosen, Überseer bleiben aus. Niemand will es wagen, bei uns vom Kriege überrascht und von der Heimkehr abgeschnitten zu werden.

Haben wir auf diese Weise ein Problem nach dem andern zu lösen, so gelang uns doch eines: die Einigung aller großen Parteien, die Zusammenarbeit in allen wichtigen Fragen. Ein Ding, nach dem wir uns jahrelang gesehnt und das nun Wirklichkeit geworden. So ganz einig sind wir natürlich nicht, und wären die Zeiten nicht so ernst, die Linksparteien würden wahrscheinlich ihren Zorn über die Wahl des Herrn Wetter statt des sozialdemokratischen Zürcher Stadtpräsidenten Klöti in den Bundesrat länger gezürnt haben. Sie haben sich Luft gemacht durch die Lancierung einer Initiative für die Volkswahl des Bundesrates; die Erhöhung unserer obersten Behörde von sieben auf neun Mitglieder wird auch außerhalb der Linken diskutiert.

Aber abgesehen von solchen Schönheitsfehlern der Zusammenarbeit muß man sagen, daß die Parteien und Wirtschaftsgruppen guten Willen zeigen. Eine Art Mehrheit ist entstanden, die den Bundesrat in seiner Aufgabe stützt. Es gelang die Einigung über die neue Besoldungsordnung des Bundespersonals durch Zusammenarbeit zwischen Bundesrat und Spitzen der Personalverbände; das Parlament hatte eigentlich nur zu bestätigen. Es gelang die neue Stützung des Milchpreises mit Bundesmitteln. Es gelang die Durchführung des provisorischen eidgenössischen Finanzprogramms...kurz, es gelang eigentlich erfreulich viel. Künftig wird man im Parlament auch rationeller arbeiten... das ist auch gut. Und nun hoffen wir, der Himmel werde uns vor Kriegsnot bewahren.

Der Herr Professor spricht in einer Gesellschaft eine junge Dame an. „Ah, Fräulein Moser, seit einem Jahr habe ich Sie nicht gesehen." Darauf die Dame: „Sie irren sich, ich bin nicht Fräulein Moser. Auch war ich vor einem Jahr gar nicht hier." — „Ich auch nicht", sagt sinnend der Professor. „Es muß sich um zwei andere Leute handeln."

KÄLBERER'S SALBE
gegen Hautkrankheiten

Diese Salbe ist wirksam in Fällen von:
Hautausschlägen
Eczema
Wunden
Verletzungen
aufgelegenen Stellen
offenen Beinen und Geschwüren
Hämorrhoiden
Hautentzündungen
Sonnenstichen

P 19098 K
Preis per Topf Fr. 2.50
Erhältlich in allen Apotheken
GENERAL-DEPOT: APOTHEKE E. KAELBERER AG., GENF